

Den dicken Schnabel ganz vorn im Wind

... und tschüss Der Kernbeißer wirkt vielleicht ein bisschen pummelig, aber das täuscht. Er ist ein rasanter Flieger. Von Thomas Schorradt

Sonne, frische sieben Grad Celsius, Sicht bis zum Horizont – die Zugvögel am Randecker Maar haben in dieser Woche zum Endspurt in Richtung Süden angesetzt. Einer, der den dicken Schnabel ganz vorn im kälteren Wind hat, ist der Kernbeißer.

Nirgendwo lässt sich der scheue Waldbewohner besser beobachten als an dem natürlichen Geländeinschnitt auf der Schwäbischen Alb bei Bissingen-Ochsenwang. „Das hier ist der Platz, an dem europaweit mit Abstand die meisten Kernbeißer zu sehen sind“, sagt Wulf Gatter, der Leiter und Gründer der am Rand des ehemaligen Kratersees eingerichteten Vogelzug-Beobachtungsstation. „Weltweit der beste Platz“ wäre auch nicht falsch, denn der Kernbeißer kommt nur auf dem alten Kontinent vor.

„Er lässt sich eigentlich nur sehen, wenn er zum Trinken auf den Boden kommt“, sagt Gatter. Den restlichen Tag durchstreift der Vogel mit dem kräftigen Beißwerkzeug die Baumwipfel auf der Suche nach Fressbarem. Auf seinem Speisezettel stehen alle Arten von Baumsamen. Kirschkerne knackt der Kernbeißer dabei nur, wenn Not am Mann ist. „Dieser Fähigkeit hat er seinen Namen zu verdanken. Immerhin ist es der einzige Vogel, der in der Lage ist, die harte Schale zu knacken“, sagt Gatter.

Nicht nur, dass sich der Kernbeißer als typischer Kronenvogel dem Auge des Menschen im Wald entzieht. Auch wenn er die Koffer packt, lässt er den neugierigen Vogelfreund in der Regel weit unter sich zurück. Auf dem Weg zu den Winterfütterplätzen zieht der Kernbeißer in Höhen von mehr als 500 Metern. Weil das aber ziemlich genau die Höhe ist, mit der sich ihm der Felsenriegel der Schwäbische Alb in den Weg stellt, zieht der et-

wa starengroße Vogel derzeit in großen Trupps auf Augenhöhe über die Albkuppe und damit an den Ferngläsern der Vogelkundlern vorbei.

Rund 300 Tiere pro Tag haben Gatter und seine Mitstreiter zuletzt gezählt.

„2013 ist kein starkes Zugjahr“, sagt Gatter. In den Vorjahren haben an Spitzentagen auch schon mal weit mehr als 1000 Kernbeißer Kurs auf die Hainbüchsenwälder im Südwesten des Kontinents genommen. „Vereinzelt ziehen die Vögel auch bis Nordafrika“, sagt der Ornithologe. Gesammelt haben sich die Kernbeißer in den Laubwaldgebieten Nord-Ost-Europas. „Sein natürliches Verbreitungsgebiet reicht bis an den Ural heran“, sagt Gatter.

Im Gegensatz zum aufgeregt wirkenden Wellenflug der Buchfinken ist der Flug des Kernbeißers rasant und geradlinig. Von schnellen, unablässigen Flügelschlag angetrieben, schießen die in enger Formation fliegenden Trupps in hohem Tempo über die Albkante. „Der stärkste

Trupp, der wir bisher beobachtet haben, hat aus 180 Vögeln bestanden“, sagt Gatter.

In seinem zielstrebigen Flug macht der Kernbeißer den Eindruck, als wolle er all die Buchfinken, Stieglitze, Zeisige, Goldammer, Wiesenpieper und Wacholderdrosseln überholen, die jetzt noch mit ihm unterwegs sind. Auch die ersten Saatkrähen haben sich schon aufgemacht. Sie ziehen es vor, den Winter statt im kalten Osteuropa im milden Westfrankreich zu verbringen. Ansonsten nimmt der Flugbetrieb über der Beobachtungsstation von Tag zu Tag ab.

„Je kürzer die Tage werden, desto mehr Vögel ziehen nachts, weil sie den Tag zur Futtersuche brauchen“, sagt Gatter. Zwei Drittel aller Zugvögel, so lautet die Faustregel der Ornithologen, sind ohnehin im Dunkeln unterwegs – vornehmlich die Trans-Saharaziehler wie Gartengrasrücken und Trauerschnäpper. „Die sehen wir hier in der Regel gar nicht, die fliegen nur im Dunkeln“, sagt Gatter. Alle Versuche, die nächtlichen Vogelschwärme mit Radar zu orten und zu bestimmen, hätten sich bisher als untauglich erwiesen.

Das Beobachtungsjahr am Randecker Maar ist damit zu Ende. „Die Nachzügler werden jetzt nur noch sporadisch notiert. Die wissenschaftliche Erfassung ist abgeschlossen, jetzt geht es an die Auswertung der Zahlen“, sagt der Vogelkundler. Rückblickend richtig viel Arbeit haben die Beobachter zwischen dem 6. und 9. Oktober gehabt. Bis zu 30 000 Vögel sind da den Aufzeichnungen zufolge jeweils zwischen Morgengrauen und Abenddämmerung über die Alb gezogen. Ihre Rückkehr im Frühling zu erfassen, macht laut Gatter keinen Sinn. „Dann fliegen die Vögel breit gefächert ein und entziehen sich der Beobachtung“, sagt der Wissenschaftler.

Das Beobachtungsjahr am Randecker Maar ist damit zu Ende. „Die Nachzügler werden jetzt nur noch sporadisch notiert. Die wissenschaftliche Erfassung ist abgeschlossen, jetzt geht es an die Auswertung der Zahlen“, sagt der Vogelkundler. Rückblickend richtig viel Arbeit haben die Beobachter zwischen dem 6. und 9. Oktober gehabt. Bis zu 30 000 Vögel sind da den Aufzeichnungen zufolge jeweils zwischen Morgengrauen und Abenddämmerung über die Alb gezogen. Ihre Rückkehr im Frühling zu erfassen, macht laut Gatter keinen Sinn. „Dann fliegen die Vögel breit gefächert ein und entziehen sich der Beobachtung“, sagt der Wissenschaftler.

Serie Mit dem Kernbeißer hat die Stuttgarter Zeitung den letzten Zugvogel in Richtung Süden verabschiedet. Wir wünschen einen guten Flug.

Eine Schneeflocke auf dem Gefieder – da ist es Zeit auch für den Kernbeißer, die Flügel unter den Arm zu nehmen. Foto: Gatter

Nachgefragt

Auf dem Weg in den Süden

Der Vogelkundler **Wulf Gatter** folgt den Rauchschnäbeln nach Afrika. Dort leitet er ein Projekt der Universität Liberia.

Wulf Gatter (70) kennt jeden Vogel beim Vornamen. Seit 45 Jahren leitet er die Forschungsstation am Randecker Maar. Seine Arbeit hat ihm zwei Ehrendokortitel eingebracht.



Herr Gatter, die Zugvögel sind durch. Wohin zieht es Sie jetzt?
Dorthin, wohin es auch die Vögel zieht – in den Süden.

In den Urlaub?

Nein. Ich arbeite jedes Jahr bis zu vier Wochen als Dozent an der Universität von Liberia. Wir erfassen in Zusammenarbeit mit dem Nabu die Rastplätze der Vögel dort.

Der afrikanische Regenwald ist nicht das Randecker Maar. Wie findet man die Vögel im unübersichtlichen Urwald?

Wir suchen die Schlafplätze, dann haben wir auch die Vögel.

Erfolgreich?

Ja. In einem Sumpfbereich, wo sich das Salzwasser vom Meer und das Frischwasser vom Land mischen, sind wir auf einen Schlafplatz der Rauchschnäbel gestoßen. Dort rasten auf dem Rückflug von Südafrika nach Europa mehr als eine Million Tiere.

Sie haben 20 Jahre lang das ökologische Forstrevier des Landes geleitet. Was treibt einen schwäbischen Forstmann nach Afrika?

Ich war dreieinhalb Jahre in Liberia, um ein Projekt zur Vermehrung gefährdeter Urwaldbäume zu leiten. Die Notizen dazu habe ich auf der Vorderseite der Kladde gemacht. Auf der Rückseite habe ich die Vogelwelt des Landes katalogisiert.

Das Gespräch führte Thomas Schorradt.

